# Jahrbuch

des

# Schlesischen Forst-Vereins

## für 1895.

---

Herausgegeben

von

**Schirmacher,**

Königl. Oberforstmeister, Präsident des Schlesischen Forst-Vereins.

Breslau.

E. Morgenstern.

1896.

# Inhalts-Verzeichniß.

Der Excursionsführer nebst Karte befindet sich am Schlusse des Jahrbuches.

# I. Verhandlungen

der

## 53. General-Versammlung des Schlesischen Forstvereins

## in Neusalz a./Oder

am 8., 9. und 10. Juli 1895.

---

**Tagesordnung.**

Sonntag, den 7. Juli, Nachmittags, Empfang auf dem Bahnhofe, Ausgabe der Quartierkarten, Schriftstücke, Vereinsabzeichen und Diner-Karten für den 9. Juli. Abends gesellige Vereinigung im Schild'schen Garten, Hotel zur Krone.

Montag, den 8. Juli, Morgens 8 Uhr, Eröffnung der General-Versammlung im Saale der Deutschen Reichshalle. Sitzung bis 1 Uhr mit Frühstückspause. Mittagessen beliebig. Nachmittags $3\frac{1}{2}$ Uhr nach Wahl entweder von Reiches Hotel aus kurze Excursion nach den Weidenwerdern der Stadt Neusalz und dem Schutzbezirke Oderwald der Oberförsterei Tschiefer, oder von Hennigs Hotel aus Besichtigung des Eisenhüttenwerkes Altehütte des Herrn Hütten- und Rittergutsbesitzers v. Krause-Berlin. Abends 7 Uhr Concert in der Restauration an der Oderbrücke.

Dienstag, den 9. Juli, Vormittags, Sitzung (mit Frühstückspause) von 8—1 Uhr. Um 2 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen in Hennigs Hotel. Abends 7 Uhr Concert in Schilds Garten.

Mittwoch, den 10. Juli, Excursion in die Königliche Oberförsterei Tschiefer. Abfahrt Morgens 7 Uhr vom Markte aus. Um $2\frac{1}{2}$ Uhr ein von der Stadt gebotenes Frühstück unter den „alten Eichen". Rückkehr nach Neusalz zur Abfahrt nach Rothenburg $6^{37}$, nach Breslau, Liegnitz, Oberschlesien $8^{26}$, nach Sagan, Hansdorf $5^{14}$.

---

## Berathungs-Gegenstände.

I. Wahl des Vice-Präsidenten, Erledigung der Vereinsgeschäfte u. s. w.

II. Besprechung der nachstehenden Themata:

1. Mittheilungen über neue Grundsätze, Erfindungen, Versuche und Erfahrungen aus dem Bereiche des forstwirthschaftlichen Betriebes und der Jagd.
   Berichterstatter: Herr Forstmeister Auff'm Ordt-Jellowa.
2. Mittheilungen über Waldbeschädigungen durch Insecten oder andere Thiere, Naturereignisse, Pilze u. s. w.
   Berichterstatter: Herr Oberförster Maerker-Kohlfurt.
   " Forstmeister Schmidt-Ratiborhammer.
3. Welchen Einfluß haben die in jüngster Zeit abgeschlossenen Handelsverträge auf den Holzabsatz und die Holzpreise des Vereinsgebiets ausgeübt.
   Berichterstatter: Herr Oberförster, Stadtrath Schilling-Bunzlau.
   " Regierungs- und Forstrath Euen-Oppeln.
4. Wie sind die im Vereinsgebiete während der letzten Jahre durch die Nonne ganz oder theilweise kahlgefressenen Nadelholzbestände waldbaulich am zweckmäßigsten zu behandeln?
   Berichterstatter: Herr Forstmeister Schmidt-Ratiborhammer.
5. Wie sind die in Nadelholzbeständen vorkommenden kleinen Erlenbrüche zweckmäßig zu bewirthschaften?
   Berichterstatter: Herr Forstmeister Riebel-Muskau.
6. Vorkommen und wirthschaftliche Bedeutung der Esche im Vereinsgebiete.
   Berichterstatter: Herr Forstmeister Nerrlich-Deutsch-Wartenberg.
   Spangenberg-Creutzburgerhütte.
7. Aufzucht, Fütterung und Pflege der Fasanen.
   Berichterstatter: Herr Oberförster Pippart-Friedrichsgrund bei Friedland.

# Bericht

über

## die Excursion am Nachmittag des 8. Juli 1895

## durch die Weidenanlage der Stadt Neusalz und den Schutzbezirk Oderwald der Oberförsterei Tschiefer.

---

*Vom Oberförster Maerker.*

---

Etwa die Hälfte der Theilnehmer der Versammlung fand sich am Nachmittage des 8. Juli bei Reiche's Hotel ein und wanderte durch die freundlich geschmückte Stadt dem nahen städtischen Weidenwerder zu. Dieser zeigt in Folge vorzüglicher Pflege, tiefgehender Bodenbearbeitung bei der Anlage und der alljährlich durch Oderüberschwemmung herbeigeführten guten Düngung ein vorzügliches Gedeihen. Angebaut werden in reinen Culturen Salix amydalina und Salix viminalis. Die Ruthen werden der Regel nach alljährlich geschnitten. Die Weiden zur Erhaltung der Ausschlagsfähigkeit der Stöcke von Zeit zu Zeit einmal 3- oder 4jährig werden zu lassen, wird nicht mehr für zweckmäßig gehalten. Nach etwa 20—25 Jahre lang ausgeübtem einjährigen Schnitt ist Neuanbau erforderlich.

Vom Weidenwerder aus wurde der Weg zur Oderbrücke eingeschlagen und eine Wanderung durch den fruchtbaren Oderwald angetreten, die leider durch etwas unfreundliches Wetter gestört wurde. Wegen des regennassen hohen Graswuchses des Auwaldes mußte in Rücksicht auf manches nur für die Forstversammlung berechnetes Schuhzeug der Theilnehmer unser verehrter Führer, Herr Forstmeister Vogdt, sich mehr als er beabsichtigt hatte, an die Wege halten.

Das Ziel der Wirthschaft ist gegenwärtig, soweit als möglich bald mit den großen Massen von überständigem Holze zu räumen und auf den geräumten Flächen unter angemessenem Ueberhalt noch gut aus-

haltender Althölzer nutzholzreiche Bestände von Eiche und Esche in Mischung mit dichtem Unterholz von Weißbuche und anderen sich im Auwald von selbst einfindenden Laubhölzern nachzuziehen. Das Unterholz soll den Boden schirmen, die Strömung des bei Hochwasser überfluthenden Wassers mildern, die Laubdecke des Bodens möglichst festhalten und die düngenden Bestandtheile des Hochwassers zur Ablagerung veranlassen.

Die Verjüngung der alten Bestände ist in den letzten Jahren fast durchweg in der Weise angebahnt und durchgeführt worden, daß man kahlabgetriebene und mit Oberholz noch reichlich versehene Streifen (Nachzucht von Weißbuchen-Unterholz durch Naturverjüngung) von je 10 m Breite mit einander abwechseln läßt. In der Mitte der kahlgehauenen Fläche wurde ein Streifen von ca. 0,7 m Breite 0,5 m tief umgegraben und mit Eicheln (Qu. pedunculata) besät; im Anschluß an diesen Streifen wurden außerdem in Reihen von je 2 m Abstand Eicheln nach nur oberflächlicher Bodenverwundung eingehackt. Die Eichenculturen zeigen fast sämmtlich recht gutes Gedeihen. Nur an einzelnen Stellen hat der Herr Revierverwalter über ständigen Frostschaden zu klagen. Es sind dies feuchte Senkungen, an denen der Frost der im Uebrigen für diesen Standort besonders geeigneten Esche sehr verderblich wird. In den beiden letzten Jahren ist außer unserer einheimischen Esche Fraxinus incana mit angebaut worden, da dieselbe anderwärts im Auegebiet der Ströme vorzüglich gedeihen soll. Die im Excursionsführer eingehend nach Samen- und Pflanzen-Menge, Ausführung und Kostenaufwand beschriebenen Culturen und die Jungwüchse beweisen, daß die Wirthschaftsführung ihr Ziel erreichen wird, namentlich da dem Läuterungs- und Durchforstungsbetrieb dieselbe Aufmerksamkeit geschenkt wird, wie dem Culturbetrieb.

# Referat

über

## den 3. Tag der Schlesischen Forstversammlung zu Neusalz im Jahre 1895.

Referent: Forstassessor Schwecht.

Am 11. Juli, Morgens 7 Uhr, wurde vom Marktplatz aus in zahlreichen, von Bürgern der Stadt Neusalz und Gutsbesitzern der Umgegend bereitwilligst zur Verfügung gestellten Wagen zu der programmmäßig festgesetzten Excursion in die benachbarte Königliche Oberförsterei Tschiefer aufgebrochen.

Die Fahrt ging durch die festlich geschmückten Straßen über die reich und zierlich beflaggte Oderbrücke zunächst in den im Inundationsgebiet gelegenen sogenannten Oderwald.

Hier wurde zuerst in Jagen 90 ein im Jahre 1868—71 durch Streifensaat, in Verbindung mit landwirthschaftlicher Vor- und Zwischennutzung, gegründeter Eichenstangenort besichtigt. Der circa 25jährige Ort hat bis jetzt in 3 Durchforstungen einen Ertrag von 45 fm Holz und 40 Centner Rinde pro Hektar geliefert. Er ist voll und regelmäßig bestanden und berechtigt bei dem kräftigen, frischen Boden und den ziemlich regelmäßigen Frühjahrsüberschwemmungen, welche ein, bis jetzt auch nur sehr spärlich vorhandenes, Unterholz einigermaßen entbehrlich machen, zu den schönsten Hoffnungen. Die einzelnen Stangen sind schlank und durch die rechtzeitig und sachgemäß eingelegten Durchforstungen auch stufig erwachsen. Nur vereinzelt zeigten sich die in reinen Eichenstangenorten so bekannten krebsartigen Auswüchse an den Stämmen, während die namentlich auf weniger guten Böden, in reinen Eichenorten so häufig auftretende Rindenlaus (Lecanium quercus), welche den befallenen Stämmen das bekannte fleckige, kränkelnde Aussehen giebt, hier nicht beobachtet wurde.

In Jagen 89 b wurde eine für das Jahr 1896 ausgezeichnete Durchforstung des ca. 40jährigen, wüchsigen und regelmäßig bestandenen Eichenstangenorts in Augenschein genommen. Zum Aushiebe waren vorwiegend vorwüchsige, in irgend einer Weise schadhafte Stämme bestimmt. Die letzte Durchforstung hatte im Jahre 1888 hier stattgefunden und damals einen Ertrag von 41 fm Derbholz und 375 fm Reiser pro Hektar geliefert.

In Jagen 104 b wurde auf einem ehemaligen, allmählich trockener gewordenen Erlenbruch ein zum Theil recht befriedigender Eichenstangenort gezeigt. Derselbe war zwischen Erlenstockausschlag als Schutz- und Treibholz aufgewachsen, soll früher jedoch stark durch Verdämmung und Seitendruck der üppig emporwachsenden Stockausschläge zu leiden gehabt haben. Durch allmähliches Freihauen und Lichten ist jetzt ein kräftiger, stufiger Wuchs der Eichen erzielt, denen nunmehr die unterwüchsig bleibende Erlenbestockung ein wohlthätiges Bodenschutzholz abgiebt. Die stellenweise noch vorhandenen Lücken sind zum Theil mit Graueschen ausgepflanzt, zum Theil, namentlich an den Rändern, mit Ahorn besät.

Aus der sich hier entspinnenden Debatte über die Zweckmäßigkeit des Anbaues der Grauesche mag hervorgehoben werden, daß in dieser Beziehung die Ansichten sehr getheilt waren, wenn auch diejenige vorherrschte, welche behauptete, daß sich die Grauesche vor der hiesigen durch ihr rascheres Wachsthum, sowie durch ihre geringeren Ansprüche an den Boden (frischer lehmiger Sand) vortheilhaft auszeichnete. Auch scheint für einzelne Verwendungsarten, namentlich wo die Zähigkeit und Biegsamkeit des Holzes eine Rolle spielt (Wagenbau, Stellmacherei), ihr Holz demjenigen der einheimischen Esche vorgezogen zu werden.

Während bis hierher zu beiden Seiten des Weges fast ausnahmslos Laubholzbestände und zwar vorwiegend Eichen, theils rein, theils in Mischung mit Rüstern oder Hainbuche beobachtet wurden, treten diese zuerst rechts, dann auch links der Straße immer mehr zurück, um der Kiefer das Feld zu räumen. Ein Zeichen, daß wir den fruchtbaren Aue- und Niederungsboden verlassen und nunmehr auf dem trockeneren, sandigen, vorwiegend der Kiefer geweihten Höhenboden des Reviers angekommen waren.

In Jagen 130 a wurde ein seit 1891 in Betrieb genommener, auf Kiefernboden III. Klasse stockender Bestand der I. Periode besichtigt. Derselbe, ursprünglich 60—100jährige Kiefern mit alten zum Theil abständigen Traubeneichen und Kiefern-Oberständer ziemlich reichlich

durchstanden, war allmählich durch Herausnahme der Schwammbäume sowie der schlechter geformten Kiefern so licht gestellt, daß theils auf den Stocklöchern, theils auf mit der Hacke gelockerten Streifen im Jahre 1891 und im vorigen Jahre zur Saat von Nadelholz, Traubeneicheln und Bucheln geschritten werden konnte. Es ist beabsichtigt, auf diese Weise mit vorläufiger Erhaltung und Benutzung der Samen- und Schutzbäume einen Laubholz-Nadelholz-Mischbestand zu erziehen, welcher gewiß in den ausgedehnten fast reinen Kiefernbeständen der nächsten Umgebung eine wichtige und wünschenswerthe Unterbrechung bieten wird. Außerdem aber besteht die Nebenabsicht, die noch jüngeren, gutwüchsigen Eichen und Kiefern in den neu zu begründenden Bestand mit einwachsen zu lassen, um auf diese Weise auch unseren Nachkommen wieder jene sehr gut bezahlten Starkhölzer zu überliefern, wie wir sie vielfach auch jetzt zum Nutzen und Frommen der Waldrente und der Consumenten dort vorfinden.

Endlich wird mit dieser Verjüngung bezweckt, für die Nachzucht und Erhaltung der mit besseren Sandböden sich begnügenden, sowohl im Revier Tschiefer, als auch in ganz Niederschlesien im Aussterben begriffenen Trauben-Eiche einen kleinen Beitrag zu liefern.

Auf der nun folgenden Fahrt auf den Gestellen p, L, n, K und i war ebenso, wie vielfach auch vorher schon, rechts und links des Weges reichlich Gelegenheit, jüngere, in jeder Weise als gelungen zu bezeichnende Kieferculturen, theils aus Saat, theils aus Pflanzung (meist je 5 Pflanzen auf einen rajolten Platz) hervorgegangen, zu bewundern.

Vielfach waren in gewissen größeren Abständen in die Kiefern einzelne Fichtenreihen eingebracht. Fast durchweg waren dieselben schon jetzt, wo kaum der Schluß eingetreten war, von den Kiefern derart bedrängt und überwachsen, daß auf ein Erhalten derselben oder auch nur einzelner Stämme, ohne unverhältnißmäßig große Opfer, nicht gerechnet werden kann.

In Jagen 54 c wurde ein in jeder Weise musterhaft gepflegter Saat- und Pflanzkamp, dessen Beete mit Kiefern, Fichten, Eschen u. s. w. reich besetzt waren, besichtigt. Auch waren hier mehrere sehr üppig stehende Versuchsbeete mit der Waldplatterbse (Lathyrus silvestris Wagneri) angelegt, und konnte diese Pflanze, sowohl als wohlgelungene diesjährige Saat, als auch in dem Stadium der einjährigen Verschulung, in welchem sie in Folge des hierdurch gekräftigten Wurzelsystems am meisten und am vortheilhaftesten verwendet wird, beobachtet werden. Die Urtheile über die vielgerühmte Genügsamkeit der Platt-

erbse an den Boden, sowie auch über ihre Verwendbarkeit als Wildfutter gingen sehr auseinander. Namentlich verdient hervorgehoben zu werden, daß ein Vertreter einer großen schlesischen Privatforstverwaltung, welche ausgedehnte Versuche mit der Waldplatterbse angestellt hatte, nur wenig Befriedigendes von ihr anzuführen wußte.

Vielfach wurde darüber geklagt, daß das Wild dieselbe entweder gar nicht oder nur sehr schlecht annehme, oder daß sie nicht das erwartete üppige Gedeihen zeige. Vor allem scheint es nothwendig zu sein, daß sie, um größere Erträge zu erzielen, möglichst dicht umzäunt werden muß, da das Wild sonst die jungen Sprosse, wie sie sich zeigen, immer wieder abäst und nicht zur Entwickelung kommen läßt.

Nachdem nunmehr an einem benachbarten, lauschigen, von Buchen wohlthätig beschatteten Plätzchen dem Körper und dem Geiste in Form einer reichbesetzten Frühstückstafel mit der nöthigen Quantität des Flüssigen in der verschiedensten Gestalt in der ausgiebigsten Weise Gelegenheit gegeben worden war, sich von den Strapazen der jüngsten Vergangenheit auszuruhen, und für die Dinge, die da noch kommen sollten, wieder vorzubereiten und aufnahmefähig zu machen, wurden in gehobener Stimmung unter den munteren Klängen des Waldhorns die Wagen wieder bestiegen, um die weite Tour durch die Tschiefer'sche Forst wieder fortzusetzen.

Zunächst wurde dann in Jagen 33 b eine im Jahre 1886/87 ausgeführte Pinus rigida-Cultur besichtigt. Wenn auch die jetzt 7 bis 8jährige Schonung meist vollständig geschlossen war und auch sonst ein befriedigendes Aussehen hatte, so zeigten doch die einzelnen Pflanzen einen derartig schlanken, gewundenen Wuchs, daß es keinem Zweifel unterliegen dürfte, daß bei den dortigen Bodenverhältnissen (Kiefernboden III.—IV. Klasse) unsere einheimische Kiefer bedeutend mehr leistet. Wie Pinus rigida sich bei uns im späteren Alter verhält, darüber liegen wohl noch keine genügenden Erfahrungen vor; auf jeden Fall ermuthigt das hier Gesehene, vorläufig wenigstens nicht, zur Nachahmung.

Während in dem benachbarten Jagen 32 c der westlichste Theil in ähnlicher Weise, wie schon bei Jagen 130 geschildert, zur Erziehung von Kiefern-Starkholz durch Unterbauung des stark gelichteten Bestandes mit Trauben-Eichen, Kiefern und Fichten bestimmt war, waren auf dem östlichen, kahl abgetriebenen Theile Versuchsculturen mit ausländischen Holzarten angelegt. Es waren hier im Jahre 1887 Acer californicum in Vermischung mit Eiche und Buche, sowie Abies

Douglasii und Picea sitchensis mit unserer heimischen Kiefer und Fichte in abwechselnden Reihen gepflanzt worden. Leider muß von diesen Versuchen gesagt werden, daß sie im Großen und Ganzen den Eindruck des Mißlungenen machten; denn wenn sich auch Picea sitchensis sowie Abies Douglasii noch ziemlich befriedigend entwickelt hatten, so konnte es doch Acer californicum, wegen des fortwährenden Absterbens der etwas höheren Triebe, nur bis zu 1,0 bis 1,5 m hohen kümmerlich vegetirenden Sträuchern bringen.

Ob die klimatischen Verhältnisse, ob der nicht zusagende Boden oder ob die Kahlschlagstellung an diesen Mißerfolgen die Schuld trägt, mag hier, wo es sich nur um die Feststellung der Thatsachen handelt, unerörtert bleiben.

Ein recht befriedigendes Bild gewährte das Jagen 31 b, wo unter einem lichten, vorwiegend zur Starkholzerziehung bestimmten Kiefern-Eichen-Schirmschlage eine recht gelungene, einjährige Saat von Eichen (meist Quercus rubra), eine Holzart, welche selbst auf ärmeren Böden noch recht gutes Gedeihen zeigt, und Buchen auf Rajolstreifen ausgeführt war.

Nachdem in den Jagen 47 a und 48 a noch ein recht gelungener, ca. 30jähriger Mischbestand von Kiefern und Traubeneichen in gruppenweiser Vertheilung in Augenschein genommen, wurde durch Jagen 31, sodann im Zuge des G-Gestells, sowie durch die Jagen 44, 62 und 81 die Rückfahrt angetreten, auf welcher abermals auf beiden Seiten des Weges noch manche recht gelungene Kiefernkultur beobachtet werden konnte. In Jagen 62 wurde noch ein durch Anlegung des vorbeiführenden Wilkau-Carolather Kanals trocken und fast ertraglos gewordenes früheres Erlenbruch passirt, von welchem ein Theil durch Rimpau'sches Verfahren, allerdings bis jetzt mit geringem finanziellen Erfolg, in Wiese umgewandelt worden war.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß der jedem Excursionstheilnehmer ausgehändigte, von dem Revierverwalter, Herrn Forstmeister Vogdt, mit Fleiß und Umsicht ausgearbeitete Excursionsführer allen eine willkommene Handhabe war, sich bei dem Gesehenen überall leicht zu orientiren und den vielfach mündlichen Erläuterungen ohne Mühe zu folgen.

Nachdem das reich beflaggte, mit grünen Ehrenpforten geschmückte Dorf Tschiefer, der Wohnsitz des Revierverwalters, passirt war, bogen die Wagen in Jagen 67 rechts ab, wo unter dem Schutze eines viel-

hundertjährigen, ehrwürdigen Eichenbestandes die Stadt Neusalz, in Form eines opulenten Frühstücks, den Festtheilnehmern in der freigiebigsten Weise ihr Gastrecht anbot und ausübte. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß demselben, da es bereits 2 Uhr geworden war, von Seiten der vielen Grünröcke alle Ehre angethan wurde, wofür die bald folgenden launigen Reden, sowie noch manche Stunde frohen Beisammenseins, dem die Anwesenheit eines schönen Kranzes holder Damen noch eine besondere Weihe verlieh, den besten Beweis lieferten.

Den officiellen Schluß der Festlichkeiten bildete die feierliche Pflanzung dreier wohlgepflegter Jungeichen, deren Wurzeln, nachdem die erhebenden Klänge des schönen Liedes: „Wer hat dich, du schöner Wald" verhallt waren, unter feierlichem, durch den Vereinspräsidenten, Herrn Oberforstmeister Schirmacher, gesprochenen Weihespruch, getränkt mit Schlesiens edelstem Traubenblut, in schlesische Erde gesenkt wurden, zum dauernden Andenken an die in Neusalz-Tschiefer im Jahre 1895 getagte Versammlung schlesischer Forstmänner.

Die von Herrn Bürgermeister Schilling verfaßten Weiheworte bei der Taufe der Vereins-Eichen lauteten folgendermaßen:

Sei uns gegrüßt am Oderstrome
Du schöner, deutscher Eichenwald,
Wo unterm hohen Himmelsdome
Dein reiner Odem uns umwallt!

Wir haben ernst und treu berathen,
Was deutschen Wäldern frommt und nützt,
Und wie man ihre Segenssaaten
Zu Nutz und Freude pflegt und schützt.

Daß wir als Waldespfleger kamen, —
Drei Eichen sollen Zeugen sein!
Sie wollen wir drei edlen Namen
In dieser Stunde tausend weihn.

I.

Beim Anblick deiner frischen Aeste,
Du erster Baum, sei stets gedacht
Des Mann's, der einst zum Jubelfeste
Der Stadt des Kaisers Wunsch gebracht.
Dank ihm, der ihr mit edlem Streben
Im Dienst des Staats ein Gönner war!
Mög' huldreich deinen Baum umschweben —
Prinz Handjery — der Zollern-Aar!

II.

Des zweiten Eichbaums grüner Wipfel
Neig' gern dahin sich dankbewegt,
Wo warm auf burggekröntem Gipfel,
Fürst Carolath, Dein Herz uns schlägt.
Gott schütz' des edlen Stammes Triebe,
Die Katharina um ihn wand;
Drum sei — als Sinnbild ihrer Liebe —
Du Katharinen-Eich' genannt!

III.

Du dritter Baum aus Waldeshallen,
Schau nach der Stätte spät und früh,
Wo einst beschloß sein Erdenwallen*)
Ein Fürst der deutschen Industrie!
Die goldnen Fäden seiner Milde
Spinnt treu der Name Gruschwitz fort;
Ihr erstes Triebrad heißt Mathilde
— Mathilden-Eich' — mein Weihewort!

*) Der Gatte der Frau Mathilde Gruschwitz, Commerzienrath Alexander Gruschwitz, erlag im Oderwalde in unmittelbarer Nähe der Pflanzstätte im Jahre 1887 einem Gehirnschlage.

# Bericht

über die

## 53. General-Versammlung des Schlesischen Forstvereins.

(Abdruck aus der Schlesischen Zeitung.)

Zu Ehren der 53. General-Versammlung des Schlesischen Forstvereins, welche heute hier begann, hatte die Stadt reichen Flaggenschmuck angelegt. In frischem Waldesgrün prangten die Straßen, mehrere Ehrenpforten riefen ein freundliches „Weidmannsheil!“ den Einziehenden entgegen, die sich am 7. Juli Abends ziemlich vollzählig im Schild'schen Garten im Hotel „zur Krone“ versammelten. Am 8. Juli, Morgens 9 Uhr, eröffnete der Präsident, Oberforstmeister Schirmacher, die erste in dem festlich geschmückten Saale der Deutschen Reichshalle stattfindende Versammlung mit einer kurzen Begrüßungsansprache. Zum Vicepräsidenten wurde durch Zuruf der Forstmeister der Stadt Glogau, Forstmeister Zimmer aus Guhlau, gewählt, zu Schriftführern Forstmeister Kutzen aus Schelitz, Kreis Neustadt OS., und Oberförster Klopfer aus Primkenau. Der Präsident dankte dem Bürgermeister Schilling und dem Beigeordneten Klosmann, sowie dem Forstmeister Vogdt aus Tschiefer bei Neusalz für die überaus liebenswürdige und gastliche Aufnahme und begrüßte sodann die anwesenden Vertreter der befreundeten Forstvereine. Die Zahl der Mitglieder des Vereins beträgt gegenwärtig 371. Durch den Tod verlor der Verein im verflossenen Jahre acht Mitglieder: den Oberförster Mally in Dittersdorf bei Sprottau, den früheren Rittergutsbesitzer Oelsner in Rawitsch, den Geh. Regierungsrath a. D. Pohl in Breslau, den Major a. D. und Rittergutsbesitzer von Rathenow in Stabelwitz bei Deutsch-Lissa, den Oberstabsarzt a. D. Professor Dr. Schröter in Breslau, den Commerzienrath und Ritter-

gutsbesitzer Schneider in Scharfeneck bei Tuntschendorf, Kreis Neurode, dem kgl. Amtsrath Hohberg in Sczepanowitz bei Oppeln. Als Ort der nächstjährigen Versammlung wurde die Stadt Cosel OS. gewählt. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung fanden noch Ansprachen statt seitens des Bürgermeisters Schilling im Namen der Stadt Neusalz, und seitens der Vertreter des mährisch-schlesischen, des sächsischen und des böhmischen Forstvereins, nämlich der Herren fürstbischöflicher Forstmeister Peschke aus Friedeberg in Oesterr.-Schlesien, kgl. Oberförster Riedel in Weißig in Sachsen und Forstmeister Backesch in Hohenelbe. Zur Verhandlung kam demnächst das ständige Thema: Mittheilungen über neue Grundsätze, Erfindungen, Versuche und Erfahrungen aus dem Bereiche des forstwirthschaftlichen Betriebes und der Jagd.

Der Berichterstatter, Forstmeister Auff'm Ordt aus Jellowa, erörterte eingehend die Nachtheile der gegenwärtig vielfach mangelhaften Ausführung der Pflanzung von Kiefern in leichten Sandböden, bezüglich deren gründlich Wandel geschaffen werden müsse, damit man befriedigende Ergebnisse erziele, welche bei guter und sorgfältiger Pflanzung sicher zu erwarten seien. Die Kosten der Pflanzung seien nicht höher als die der Saat, da der kostspieligste Theil beider Culturarten, die Bodenbearbeitung, in beiden Fällen sich gleich bleibe. Besonders empfehle sich zum Schutz der Kiefernpflanzen der gleichzeitige Anbau der Lupine, der sich für das Hektar auf nur 6—7 Mk. stelle. Die Frage der Kieferpflanzung finde eine vorzügliche Beleuchtung in der von der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft als Preisschrift herausgegebenen Broschüre von Schultz-Lupitz, „Zwischenfruchtbau auf leichten Böden". Auf den Kiefernböden 4. und 5. Klasse empfehle sich nach sorgsamster Pflanzung bei möglichst tiefer Bodenlockerung und dichtem Schluß die allergrößte Vorsicht bei der Durchforstung oder besser die gänzliche Unterlassung derselben. — Redner besprach ferner den Einfluß des strengen Winters auf das Wild, dasselbe habe in den oberschlesischen Revieren Dank einer ausgiebigen Fütterung im letzten Winter sehr wenig gelitten und sei verhältnißmäßig gut durchgebracht worden. Der Anbau von Topinambur und Lathyrus silvestris zur Wildfütterung verdiene allgemeine Beachtung. Forstmeister Kutzen bemerkte, daß in seinem Revier, (Schelitz, Kreis Neustadt OS.), der letzte Winter die Hasen vollkommen vernichtet habe. Oberförster Titze aus Heidekrug, Oberförster der Stadt Guben, schilderte eingehend die von ihm seit etwa 25 Jahren mit gutem Erfolg geübte Kiefernsaat, bei welcher er auf das Hektar

nur 2 kg Samen verwendet, dem er auf 7 Theile Kiefernsamen 3 Theile entkeimte Seradella zufügt. Besonders wichtig sei es, Samen desselben Alters zu verwenden, was bei der Gepflogenheit der Samenhändler, die verschiedenen Jahrgänge zu mischen, allerdings schwierig sei. Bezüglich der Kosten bemerkte Oberförster Titze, daß auf das Hektar 33,12 Mark zu rechnen seien, die Kosten der Nachbesserung kämen dann noch auf etwa 7,59 Mark, die Gesammtculturkosten für das Hektar betrügen also genau 40,71 Mark. Die gewöhnlichen Angaben, 6 kg Samen für das Hektar zu verwenden, erscheinen zu hoch gegriffen. Schließlich erörterte der Redner die Vorzüge einer bei der Saat von ihm benützten, erhebliche Samenersparniß ermöglichenden Maschine. Oberförster Maerker aus Kohlfurt betonte, daß wenn nur innerhalb der Reihen auf einen recht engen Verband gesehen werde, die Reihen selbst etwas weiter gelegt werden können. Der Präsident, Oberforstmeister Schirmacher aus Breslau, bemerkte in seinem Schlußwort, daß in den Königlichen Forsten seines Bezirks 4 kg Kiefernsamen, 1/2—1 kg Fichtensamen und 1/2 kg Lärchensamen als Maximalsätze für das Hektar gelten. Des Weiteren machte er Mittheilung über die mit Genehmigung des Ministers in vier Revieren des Bezirks Breslau mit den von der Firma Dominicus Söhne in Remscheid gelieferten Schraubenkeilen angestellten Versuchen, welche bisher kein besonders günstiges Resultat ergaben. Was die Keimfähigkeit des Kiefernsamens anlangt, so erhalte man von den großen Samenhandlungen im Allgemeinen Samen von ganz vorzüglicher Qualität.

Forstmeister Vogdt aus Tschiefer besprach den Einfluß der Ueberschwemmungen auf die Niederungen. Die zerstörende Kraft derselben werde gewöhnlich mehr beachtet als die fruchtbringende. Die zum Schutze gegen die zerstörende Wirkung der Ueberschwemmungen vorgenommenen Eindeichungen engten die Strömung derart ein, daß dieselbe verstärkt und die fruchtbare Schlickablagerung verhindert werde. Diesen Schlickablagerungen aber verdankten die Niederungen gerade ihre Fruchtbarkeit. Durch die Eindeichung werde eine Verschiebung der Auenbodenbildung herbeigeführt. Die Bodenkraft, welche von den Berg- und Hügelländern weggeschwemmt werde, komme somit nicht mehr der schlesischen Niederung zugute, sondern die Schlickablagerung findet erst in den Gegenden unterwärts am Stettiner Haff statt und dort so tief, daß sie für die nationale Production verloren sei. Regierungsrath Frank bemerkte, daß die Staatsregierung gegenwärtig der Entwickelung der Wasserwirthschaft ihre besondere

Aufmerksamkeit schenke. Während sich dieselbe bisher mehr einseitig auf den Schutz gegen Ueberschwemmungsgefahr und die Hebung des Verkehrs gerichtet, habe sie jetzt auch im Auge, dieselbe im Allgemeinen nationalökonomischen Interesse auszunützen. Es lasse sich nicht in Abrede stellen, daß sowohl die Regulirung der Flußläufe als auch die Kanalisation und auch die Absperrung durch Deiche sehr erhebliche Gefahren für die anliegenden Gelände mit sich bringen. Die Regulirung wirke durch die Vertiefung des Wasserspiegels ungünstig auf den Grundwasserstand des Nachbarlandes, die Kanalisation könne durch die künstliche Hebung des Wasserstandes leicht Versumpfungen herbeiführen. Allen diesen Gefahren müsse durch entsprechende Maßnahmen vorgebeugt werden. So seien auch die Mittel für die Netzeregulirung nur unter der ausdrücklichen Bedingung bewilligt worden, daß der Wasserstand innerhalb der etwa 250 000 Morgen großen Wiesenfläche des Netzebruches unverändert erhalten bleibe. —

Ueber das zweite ständige Thema: „Mittheilungen über Waldbeschädigungen durch Insecten oder andere Thiere, Naturereignisse, Pilze u. s. w." berichtete Oberförster Maerker aus Kohlfurt.

Derselbe constatirte, daß der Kiefernspinner im ganzen Vereinsgebiet nirgends in besorgnißerregender Weise aufgetreten sei. Schlimmer waren die Schäden des Kiefernspanners, der im Jahre 1892/93 in mehreren Revieren des Bezirks Liegnitz, im Jahre 1894 in zwei Revieren des Bezirks Breslau auftrat und im Jahre 1894/95 im Schutzbezirk Jaekel der Oberförsterei Riemberg (Stadt Breslau) besonders heftig auftrat. Im letzteren Revier wurden etwa 50 Hektar kahlgefressen. In einzelnen Revieren wurde das Auftreten der Kiefernblattwespe, des Eichenwicklers, des Rüsselkäfers, des Borkenkäfers und anderer schädlicher Forstinsecten beobachtet, jedoch nur vereinzelt und ohne daß wesentliche Schäden wahrzunehmen waren. Größere Gefahren drohten in mehreren Revieren durch Maikäferflug. Als beste Vertilger der Engerlinge haben sich Lachmöven, Staare und Maulwürfe bewährt. Waldbrände fanden im Vereinsgebiet nur wenige und in sehr geringem Umfange statt. Auch von Stürmen blieb das Vereinsgebiet verschont, ebenso richteten Spätfröste nur sehr mäßige Schäden an. Die Schäden, welche der Schneebruch vom März 1894 in mehreren, besonders Lausitzer Revieren hervorgerufen, waren dagegen theilweise sehr empfindlich. Die günstigen Witterungsverhältnisse der letzten Jahre ließen die Schütte nur in sehr geringem Maße aufkommen, auch andere durch Pilze hervorgerufene Baumkrankheiten nahmen

nirgends einen nennenswerthen Umfang an, so daß das diesjährige Ergebniß ein erfreuliches, hervorragend negatives ist.

Forstmeister Schmidt aus Ratiborhammer besprach eingehend speciell die Nonnenfrage, deren Lösung man nach der letzten Nonnenfraßcalamität erheblich näher gekommen sei. Das Infectionsverfahren (das Stichimpfungsverfahren) habe bei der Vertilgung der Nonnen gute Erfolge gehabt. Als Impfstoff wird der Saft zerquetschter, erkrankter Raupen verwendet. Aus einzelnen Mißerfolgen, welche man bei dem Infectionsverfahren beobachtet, lasse sich ein Schluß auf eine allgemeine Wirkungslosigkeit des Verfahrens nicht ziehen, da auch dieses Verfahren an gewisse, nicht überall vorhandene Vorbedingungen gebunden sei. Diese Vorbedingungen überall hervorzurufen, sei man nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft noch nicht im Stande. Dadurch, daß man durch größere oder geringere Anwendung der Wärme und Kälte es in der Hand habe, eine Verfrühung oder Verspätung des Ausfallens der Eier der Nonnenraupe zu bewirken, würde es vielleicht möglich sein, Raupen zu erzielen, welche für künstliche oder natürliche Infection besonders empfänglich sind. Die Nonnencalamität pflegt nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte nach Ablauf von etwa 15 bis 20 Jahren besonders heftig aufzutreten, so wurde ein sehr starkes Auftreten in den Jahren 1853—1855, 1874—1878 und 1891—1894 wahrgenommen. Kleinere Nonnenherde werden wirksam durch Vögel vertilgt, besonders nützlich zeigen sich in dieser Hinsicht Staar, Kukuk, Meise, Kleiber, Goldhähnchen, Baumläufer, deren Schutz durch die Gewährung geeigneter Brutstätten (Stehenlassen alter, hohler Bäume, Anbringung von Nistkästen) nicht dringend genug empfohlen werden kann. Bei großer Verbreitung der Calamität wird es am besten sein, der Natur vollkommen freie Hand zu lassen und nur das Infectionsverfahren zu versuchen, wobei die zu dessen Gelingen nothwendigen Vorbedingungen künstlich herbeizuführen seien. Schließlich besprach Redner die Vorzüge des Loibl'schen Kalkverstäubungsapparats, mit dem man Kalkhydrat bis in die höchsten Baumwipfel treiben kann. Dieser Apparat wird vom Erfinder zu Versuchen bereitwillig zur Verfügung gestellt. Die mit demselben in der Oberförsterei Ratibor angestellten Versuche sind nicht ungünstig ausgefallen, indem die Mehrzahl der Raupen dadurch zum Verlassen des Baumes veranlaßt worden ist. Die Kosten des Verstäubungsverfahrens sind unerheblich, die Vegetation leidet unter der Kalkhydratverstäubung nicht, und dieselbe dürfte auch namentlich für die Landwirthschaft eine große Zukunft haben.

Stadtrath Schilling aus Bunzlau machte Mittheilungen über die Nonnenvertilgung in seinem Revier. Mit der Impfung muß man vorsichtig zu Werke gehen. Im Bunzlauer Revier seien dabei drei Forstaufseher erheblich erkrankt. Die Erfahrungen in Bunzlau widersprächen der Annahme, daß die Nonne stets in größeren oder kleineren Herden auftrete. In dem Bunzlauer Revier sei die Nonne durchaus vereinzelt beobachtet worden.

Forstmeister Zimmer hält dafür, es empfehle sich, für die Vertilgung der Nonne so wenig als möglich auszugeben und deren Vertilgung lediglich dem Walten der Natur zu überlassen. Ein Abtrieb der von der Nonne beschädigten Bestände sei nicht erforderlich.

Am 8. Juli, Nachmittag, wurde ein Ausflug nach den Weidenwerdern der Stadt Neusalz und nach dem Schutzbezirk Oderwald der königlichen Oberförsterei Tschiefer unternommen. Stadtverordneter und Kunstgärtner Krause, welcher die städtischen, ein vorzügliches Gedeihen zeigenden Weidenwerder angelegt hat, übernahm die Führung durch dieselben, während Forstmeister Vogdt in den von der Excursion berührten Theilen des königlichen Forstreviers die nöthigen Erläuterungen gab. Das Excursionsgebiet war der östlich von der Neusalzer Oderbrücke gelegene und von der alten Oder umflossene Reviertheil der königlichen Oberförsterei Tschiefer und zeigte, durchweg den besseren Bodenklassen angehörend, meist mit Rüstern, Weißbuchen u. s. w. gemischte, schöne Eichenbestände im Alter bis zu 400 Jahren. Eine andere Gruppe der Vereinsgenossen folgte einer Einladung zur Besichtigung des Eisenhüttenwerkes Altehütte, die dem Rittergutsbesitzer von Krause in Berlin gehört. Am Abend traf man in der Restauration an der Oderbrücke, einem schön gelegenen Gartenlocal, zusammen, in welchem die gastfreundliche Stadt durch ein Concert der Stadtkapelle und durch ein reiches, von einem in der Oder liegenden Schiff aus abgebranntes Feuerwerk für die Unterhaltung ihrer Gäste sorgte. Bei der mehr oder weniger spät erfolgenden Rückkehr nach der Stadt leuchtete der Mond, dessen rothe Scheibe gewissermaßen als Schlußnummer des Feuerwerks aus dem leichten Gewölk am Osthimmel emporstieg.

In der heutigen Sitzung kam nach einigen, vom Präsidenten, Oberforstmeister Schirmacher, erstatteten geschäftlichen Mittheilungen das Thema zur Verhandlung: „Welchen Einfluß haben die in jüngster Zeit abgeschlossenen Handelsverträge auf den Holzabsatz und die Holzpreise des Vereinsgebiets ausgeübt?“

Der Berichterstatter, Oberförster Stadtrath Schilling aus Bunzlau, gab zunächst nach einem historischen Rückblick auf die früheren Kämpfe zwischen Schutzzoll und Freihandel eine Schilderung der gegenwärtigen zollpolitischen Verhältnisse, soweit dabei der deutsche Holzmarkt in Frage kommt. Im Jahre 1865 trug der Freihandel einen entscheidenden Sieg davon. Alle Holzzölle wurden aufgehoben, ohne daß zunächst ein ungünstiger Einfluß auf den inländischen Holzmarkt beobachtet wurde. Durch den Ausbau des Eisenbahnnetzes und den wirthschaftlichen Aufschwung vom Jahre 1871 änderte sich die Sachlage dahin, daß der Holzimport vom Auslande wesentlich zunahm. Nach dem Krach vom Jahre 1873 ging der deutsche Holzbedarf wesentlich zurück, ohne daß der ausländische Import entsprechend abnahm. Derselbe erhielt sich vielmehr nicht nur auf der bisherigen Höhe, sondern nahm, unterstützt durch das österreichische Refactienwesen und die Verbandstarife der deutschen Bahnen, welche die ausländischen Holzimporteure ausnehmend begünstigten, sogar noch immer größeren Umfang an. Die Einführung der Schutzzölle belegte das Holz im Jahre 1879 mit einem Einfuhrzoll von 3—4 % des Werthes, der im Jahre 1885 auf 6—12 % des Werthes erhöht wurde. Wirkliche Schutzzölle müßten wenigstens die Höhe der zuletzt gegen Rußland beschlossenen Kampfzölle erreichen; falls sie sich in den bisherigen niederen Grenzen bewegen, können sie nur als Finanzzölle in Betracht kommen. Eine wesentliche Erhöhung der Holzzölle erscheint aber unthunlich, da Deutschland mit einem Jahresbedarf von 6 Millionen Festmeter Holz, den es selbst nicht produciren kann, auf den Auslandsimport angewiesen ist. Im Jahre 1891 verließ Deutschland seine autonome Zollpolitik zu Gunsten der Handelsverträge, durch welche die bestehenden Holzzölle zunächst zu Gunsten Oesterreichs wesentlich herabgesetzt wurden. An diesen Vortheilen nahmen später als hierbei in Frage kommend Schweden und Norwegen, seit dem Jahre 1894 auch Rußland theil. Dieser auf zehn Jahre festgelegte Zustand hat außer der Einbuße, welche die Reichskasse durch den Steuerausfall erleidet, bisher noch keinerlei Einfluß gehabt. Nach einer Abschweifung auf das Gebiet allgemeiner zollpolitischer Theorie stellt der Berichterstatter fest, daß zur Zeit der Holzzölle der Import ausländischer Hölzer gestiegen sei, ohne daß die Preise für das Inlandholz irgendwie sanken. Nicht die Zölle, sondern die Lage des allgemeinen Weltmarktes, die Jahre allgemeinen wirthschaftlichen Niederganges hätten den inländischen Holzhandel ungünstig beeinflußt. Gerade die Provinz Schlesien sei

bezüglich des Einflusses der Zölle auf den inländischen Holzhandel sehr günstig gestellt. Es fehlt bei uns an einer Einbruchsstelle zu Wasser, auf weite Strecken sind die Grenzbezirke holzarm. Dadurch, daß das bei uns zu importirende Holz vom billigen Wassertransport ausgeschlossen, auf einen längeren, kostspieligeren Bahntransport angewiesen ist, sind wir in Schlesien gegen eine Masseneinfuhr geschützt. Die Holzarmuth der russischen Grenzbezirke führt sogar dazu, daß in diese russischen Grenzbezirke aus den schlesischen Forsten Grubenholz ausgeführt wird. Der Berichterstatter prüft schließlich die Frage auf Grund einer Reihe von Handelsberichten, von denen er unter Ausscheidung der tendenziös gefärbten lediglich durchaus objective Handelskammerberichte berücksichtigt, und kommt zu dem Schlusse, daß dieselben sämmtlich ein Steigen der Preise des inländischen Rohholzes und ein Sinken der Preise der inländischen geschnittenen Hölzer (der Bretter) constatiren. Zur Hebung des schlesischen Holzhandels komme es vor allem darauf an, das Eisenbahnnetz auszubauen und dahin zu streben, so lange Kleinbahnen zu bauen, bis jedes Forstrevier seinen Bahnhof habe.

Regierungs- und Forstrath Euen aus Oppeln bemerkt für die Staatsforsten des Regierungsbezirks Oppeln, daß seit den Handelsverträgen die Holzpreise nicht nur nicht heruntergegangen, sondern — theilweise sogar erheblich — gestiegen seien. Aus dem Königreiche Sachsen dagegen komme die Klage, daß seit den Handelsverträgen die Holzpreise gesunken. Dem entgegen stehe die Thatsache, daß gerade sächsische Händler im Bezirke Oppeln Fichten aufkaufen und für dieselben höhere Preise zahlen, als dort je bisher gezahlt worden. Uebrigens sei die Zeit seit dem Inkrafttreten der Handelsverträge noch eine zu kurze, um die Wirkung derselben jetzt beurtheilen zu können, und es werde sich empfehlen, noch später wieder auf die Behandlung der Frage zurück zu kommen. Der Präsident, Oberforstmeister Schirmacher ist der Ansicht, daß das vorliegende Thema allerdings zur Zeit verfrüht sei, daß er aber doch bei dem allgemeinen Interesse desselben geglaubt habe, dasselbe auf die Tagesordnung der diesjährigen Versammlung setzen zu sollen. Der kgl. sächsische Oberförster Riedel constatirt die Thatsache, daß in dem sächsischen Elbrayon, besonders in dem Gebiete der Sächsischen Schweiz, die Holzpreise nur 60—70 % der Holzpreise des sächsischen Erzgebirges erreichen. Es liege dies an der überaus günstigen Wasserverbindung der Elbe, welche es den Besitzern der Holzbearbeitungsanstalten an der Elbe gestatte,

ihren Bedarf direct bis zur Bearbeitungsstelle auf diesem billigen Wasserwege aus Böhmen zu beziehen.

Ueber das Thema: „Wie sind die im Vereinsgebiete während der letzten Jahre durch die Nonne ganz oder theilweise kahlgefressenen Nadelholzbestände waldbaulich am zweckmäßigsten zu behandeln?" berichtete Forstmeister Schmidt-Ratiborhammer.

Redner entwickelt eingehend die Grundsätze, welche dabei in Betracht kommen. Es werde sich empfehlen, sowohl bei Kiefern- als auch bei Fichtenbeständen von einem sofortigen Abtrieb Abstand zu nehmen. Erst später werde es möglich sein, die Verhältnisse ruhiger und richtiger zu beurtheilen. Viele Bestände, denen man während des Fraßes und unmittelbar nach demselben jede Zukunft und jede Daseinsberechtigung abgesprochen habe, entwickeln sich nach kurzem Stillstand der Vegetation hoffnungsfreudig, um nach wenigen Jahren fast keine Spur der Verheerungen zu zeigen, welche über sie hingegangen. Namentlich wenn es sich um einen nur einmaligen Fraß handele, werde derselbe fast gar nicht der Kiefer und nur wenig der Fichte schaden. Bei bedeutenderen Kahlfräßen werde es bei den waldbaulichen Maßnahmen vor allem auf den Umfang des Schadens und auf das Alter der von demselben betroffenen Bestände ankommen. Das Wesentlichste der eingehenden und speciell die Verhältnisse oberschlesischer Reviere berührenden Ausführungen geht dahin: Bei Althölzern, d. h. Beständen über 80 Jahre, bei denen der Raupenfraß mehr als $1/4$ des Bestandes vernichtet hat, wird sich auf reinem Kiefernboden sowohl als auch dann, wenn die Hölzer auf besseren Bodenstrecken abzutreiben sein werden, eine geringere Beschädigung durch Lichtungs- und Qualitätszuwachs vermindern und durch geeigneten Unterbau ausgleichen lassen. Bei mittleren Beständen, Hölzern im Alter von 40 bis 80 Jahren, wird sich außer bei sehr starker Beschädigung durch Ueberhaltung von Horsten und durch Unterbau Abhilfe schaffen lassen, bei der untersten Altersklasse, bei Jungholz bis 40 Jahre werden in den seltensten Fällen, auch wenn der Fraß ein sehr heftiger war, Abtriebe nothwendig werden. Junge Bestände werden überhaupt viel weniger von dem Fraße angegriffen als ältere, sie erholen sich weit schneller, und es wirkt auf dieselben ein Raupenfraß fast günstig wie eine starke Durchforstung. Die hier kurz skizzirten Behandlungsarten gelten für reine Kiefer- und mit Fichten gemischte Kieferbestände, während man bei reinen Fichtenbeständen eher zum Kahlabtrieb werde schreiten müssen. Was Weißtanne und Lärche anlangt, so spricht der Bericht-

erstatter seine Ansicht dahin aus, daß dieselben durch Nonnenfraß weniger leiden, wohl niemals derart, daß hierbei besondere waldbauliche Maßnahmen erforderlich würden.

Oberförster Märker aus Kohlfurt bespricht die im Kohlfurter Revier durch das Einsäen von Fichtensamen in Hackstreifen (2—3 kg Fichtensamen auf das Hektar) bei der Ausbesserung von Beständen, welche unter Nonnenfraß gelitten, erzielten Erfolge. Forstrath Euen bemerkt, daß in den Staatsforsten des Bezirks Oppeln vom Kahlfraß zum Glück keine Rede sei und daß es genügte, etwas lichter gestellte Stangenorte mit Fichten zu unterbauen bzw. mit Fichtensamen zu besäen, um das Unterholz zu ersetzen. Eine Wiederbestockung in größerem Umfange war nirgends erforderlich.

Ueber das Thema „Vorkommen und wirthschaftliche Bedeutung der Esche im Vereinsgebiete“ sprach Forstmeister Nerrlich aus Deutsch-Wartenberg speciell mit Bezug auf die Privatforsten Niederschlesiens und vor allem der Herrschaft Deutsch-Wartenberg.

Die Esche findet sich als Holz der Niederung, im Bruch, auf sandigem Lehm, aber auch in geringeren Böden, sobald dieselben die nöthige Frische besitzen. In der Boberniker Niederung bildet die Esche etwa 10 % des Bestandes. Das Holz der Esche ist von großer wirthschaftlicher Bedeutung, seine Verwendbarkeit ist sehr mannigfaltig; zum Wagenbau und anderen Stellmacherarbeiten wird das Eschenholz gesucht und gut bezahlt, die Erhaltung der Esche als Mischholz ist sehr zu empfehlen. — Oberforstmeister Schirmacher bemerkt, daß auch im Oderwalde des Bezirks Breslau die Esche als werthvolles Mischholz die gebührende Beachtung und Pflege findet.

Das Thema: „Wie sind die in Nadelholzbeständen vorkommenden kleinen Erlenbrüche zweckmäßig zu bewirthschaften?“ wurde wegen der Abwesenheit des Berichterstatters, Forstmeisters Riebel aus Muskau, von der Tagesordnung abgesetzt. Das letzte Thema der Tagesordnung lautete: „Aufzucht, Fütterung und Pflege der Fasane“. Der Berichterstatter, Oberförster Pippart aus Friedrichsgrund bei Friedland, war in Folge von Krankheit nicht erschienen; die von demselben eingesandte umfangreiche und interessante Abhandlung wurde von dem Oberförster Wild aus Pleß zur Verlesung gebracht und durch eigene Erläuterungen erweitert. Es sei hier nur Folgendes angeführt.

Das schon aus altersgrauer Zeit bekannte Wild soll durch die Römer nach Deutschland gebracht worden sein. In Süddeutschland lebt der Fasan ganz ohne Pflege der Menschen, in Norddeutschland

unterstützt man sein Fortkommen durch natürliche und künstliche Fasanerien. Der Fasan meidet geschlossene Waldungen, er liebt wasserreiche, an Wäldern gelegene Wiesenflächen. Am Tage streift er am Boden umher, in der Nacht sucht er einen geeigneten Baum zum Schlaf. Charakteristische Eigenschaften des Fasans sind seine geringe Begabung und seine Freiheitsliebe. Obwohl er sich verhältnißmäßig leicht an eine Oertlichkeit gewöhnt, bewahrt er stets seinen Bummeltrieb und setzt sich durch sein Umherschweifen Gefahren aus, denen er bei seiner Dummheit vielfach unterliegt. Der Fasan ist ein ungeselliger, kampfslustiger Vogel. Es kommt öfter vor, daß ein Fasanenhahn den anderen im Kampfe tödtet. Um die Henne kümmert sich der Hahn nur während der Balzzeit, aber auch dann ist sein Verhalten gegen dieselbe brutal und gewaltthätig, oft in Mißhandlungen ausartend; um die Jungen kümmert der Hahn sich gar nicht. Der Fasanenhahn erzeugt mit der zahmen Haushenne Bastarde, welche ein zarteres und wohlschmeckenderes Wildpret abgeben als der Fasan selbst, jedoch nicht fortpflanzungsfähig sind. Die Fasanenhenne legt gewöhnlich 8 bis 12 Eier, nimmt man ihr dieselben weg, so bringt sie das Gelege bis auf 16 bis 18 Stück. Nach 25- bis 26tägiger Bebrütung kriechen die jungen Fasane aus und fangen bei warmer, trockener Witterung in 14 Tagen an zu flattern. Die jungen Fasane sind sehr weich und vielen Gefahren ausgesetzt, bis zum Herbst bleiben sie bei der Henne. Für die Anlegung zahmer oder wilder Fasanerien sind die geeignetsten Orte Laubholzmittelwald mit zahlreichen Beerensträuchern und Blößen mit Getreide und Kartoffeln, sowie mit üppigem Graswuchs bestandene Wiesen, welche dem Fasan die nothwendige Insectennahrung bieten, ferner mit Sümpfen, Morästen und vor allem mit frischem, fließendem Wasser, da letzteres der Fasan in keinem Falle weniger als andere Hühner entbehren kann. Die Fasanerien sind fern von Dörfern und Städten anzulegen, da der Fasan die Ruhe liebt. In den wilden Fasanerien überläßt man den Fasan sich selbst. Man setzt dort auf sieben Hennen je einen Hahn aus und kümmert sich nur in so weit um seine weitere Vermehrung, als man verlassene Gelege durch Hennen ausbrüten läßt und die jungen Fasane an geeigneten Orten aussetzt. Man gewährt ferner den Fasane möglichsten Schutz vor Wilddieben und Raubzeug. Die somit auch bei uns im Zustand fast vollkommener Wildheit lebenden Fasane werden stärker und gelten als ein werthvolleres und auch besser bezahltes Wildpret als zahme Fasane. Bei der Anlage einer zahmen Fasanerie ist der Errichtung der Brutschuppen die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Die Fasanen-

eier werden gesammelt und einer Bruthenne untergelegt. Sowohl Hennen als Brutkasten werden gleichmäßig nummerirt und die Henne muß beim Verlassen des Kastens stets in denselben Kasten wieder zurückkehren. Nach 8tägiger Bebrütung werden die Eier auf ihre Fruchtbarkeit untersucht. Nach 25 bis 26 Tagen kommen die Jungen aus, deren Pflege, da dieselben sehr empfindlich und anfällig sind, große Aufmerksamkeit erfordert. Als bestes Futter gelten Ameiseneier, die event. durch künstliches Futter ersetzt werden. Nach 4 Wochen sind die Jungen kräftig genug, um mit ihren Stiefmüttern, die wegen ihrer Unverträglichkeit getrennt anzubinden sind, auf die Futterplätze im Freien gelassen zu werden. Nach 16—18 Wochen fängt sich das Gefieder an zu färben, so daß das Geschlecht unterscheidbar wird. Die jungen Fasane emancipiren sich von ihren Stiefmüttern, der Wandertrieb entfaltet sich, sie verlassen in einzelnen Ketten die Fasanerie, um, oft sehr decimirt, im Winter in dieselbe zurückzukehren.

Nach kurzer Discussion, an der sich Forstmeister Auff'm Ordt aus Jellowa und Oberförster Nowack aus Bankau betheiligen, bringt Wildhändler Andreas aus Berlin noch den Umstand zur Sprache, daß das Kammergericht in derselben Sache innerhalb weniger Wochen bei derselben Zusammensetzung des Richtercollegiums zwei verschiedene Entscheidungen gefällt. Nach dem § 7 des Wildschongesetzes ist es verboten, während der Schonzeit Wild zu verkaufen. In seinem ersten Erkenntniß stellte das Kammergericht fest, daß es sich bei diesem Verbot nur um totes Wild handele, das zweite Erkenntniß dagegen ging dahin, daß auch der Verkauf lebenden Wildes während der Schonzeit verboten und zu bestrafen sei. Dieses letztere Erkenntniß würde den Handel mit lebendem Wild zum Zweck des Aussetzens zur Zucht während der Schonzeit unmöglich machen. Es erscheine daher wünschenswerth, zu dieser Gerichtsentscheidung Stellung zu nehmen. Des Weiteren regt der Redner an, dahin zu wirken, daß auch Wild wie Obst zu gewöhnlichen Frachtsätzen als Eilgut befördert werde und daß das in Berlin auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen confiscirte Wild nicht öffentlich versteigert, sondern den Krankenhäusern überwiesen werde. Oberforstmeister Schirmacher glaubt, daß die Bestrebungen, billigere Frachtsätze für das Wild zu erreichen, wenig Aussicht auf Erfolg haben dürften. Landforstmeister Wächter betont, daß es sich bei dem fraglichen Kammergerichtserkenntniß, welches den Verkauf auch lebenden Wildes während der Schonzeit bestraft und das er vollkommen billige, um den besonderen Fall handelte, daß in Berlin während der Schonzeit lebende Wachteln öffentlich zum Verkauf aus-

geboten worden. Dies zu verbieten, sei durchaus im Einklang mit den Bestimmungen des Gesetzes. Anders sei die Frage, ob auch bei der Versendung lebenden Wildes während der Schonzeit zu Zwecken der Aufzucht eine Bestrafung erfolgen könne. Eine solche Entscheidung liege zur Zeit nicht vor.

Um 1 Uhr wurden die Verhandlungen mit einem „Weidmannsheil" seitens des Präsidenten geschlossen.

Bei dem nach dem Schlusse der Verhandlungen des zweiten Versammlungstages am Nachmittag in Hennigs Hotel veranstalteten gemeinsamen Mittagessen brachte der Vereinspräsident, Oberforstmeister Schirmacher, den Kaisertoast aus. Bürgermeister Schilling toastete auf den Schlesischen Forstverein, Forstmeister Auff'm Ordt unter rühmender Anerkennung der außerordentlich liebenswürdigen und gastlichen Aufnahme auf die Stadt Neusalz und im Besonderen auf den Bürgermeister Schilling, Oberförster Elias aus Kotzenau auf die Gäste, Namens deren der böhmische Forstmeister Backesch aus Hohenelbe mit einem Hoch auf den Schlesischen Forstverein und dessen Präsidenten antwortete. Fabrikdirector Garve aus Neusalz brachte einen Toast aus auf Landforstmeister Wächter, als den höchstgestellten anwesenden Vertreter der Heger und Pfleger des deutschen Waldes. Landforstmeister Wächter antwortete in packender Rede, einen Rückblick auf die große Zeit werfend, deren 25jährige Wiederkehr uns in diesen Tagen bevorsteht, und schloß unter stürmischem Jubel der Versammlung mit einem Hoch auf den Altreichskanzler, den Fürsten Bismarck. „Deutschland, Deutschland über Alles" brauste es, nachdem die donnernden Hochrufe verklungen waren, in spontaner Begeisterung unter den Klängen der Neusalzer Stadtkapelle durch den Saal. Auf den Vorschlag des Rittergutsbesitzers von Reiche auf Liebschütz wurde folgendes Telegramm abgesandt: „Fürst Bismarck, Friedrichsruh. In Erinnerung an die große Zeit, in welche wir nach einem Vierteljahrhundert jetzt eintreten, sendet dankerfüllt seinen ehrerbietigsten Gruß dem ersten Paladin seines großen Königs und Schirmer des deutschen Waldes der in Neusalz versammelte Schlesische Forstverein." Ein ferneres, vom Hüttendirector Gläser aus Neusalz ausgebrachtes Hoch galt dem Vereinspräsidenten, Oberforstmeister Schirmacher; Forstmeister Zimmer weihte sein Glas den Frauen. Das Vergnügungsprogramm des Abends bot in Schilds Garten ein Concert der Neusalzer Stadtkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Fliegner.

Die königliche Oberförsterei Tschiefer, welche das Ziel der heutigen Excursion war, umfaßt in ihrem im Kreise Freystadt gelegenen Hauptreviertheil, dem sogenannten Neusalzer Amtsforst, einen Flächenraum von 4062 ha, von denen 3877 ha zur Holzzucht bestimmt sind. Ungefähr der vierte Theil der Waldfläche gehört der Oderniederung an und ist zumeist mit Weiden- und Eichenwerdern cultivirt, drei Viertel gehören zur „Hohen Haide", dem der Ueberschwemmung nicht ausgesetzten Höhenboden, und sind meist mit Kiefern bestockt, darunter auf einer Fläche von 485 ha mit Beständen von über 100 Jahren. Eichen- und Kiefern-Hochwald bilden die beiden bedeutendsten Betriebsarten, auch die Eiche ist in Beständen von mehr als hundertjährigem Alter auf einer Fläche von über 150 ha vertreten. Die mit Weißbuchen, Rüstern, Linden u. s. w. stark gemischten alten, meist mehrhundertjährigen Eichenbestände wurden vom Jahre 1880 ab in der Weise in Betrieb genommen, daß nach dem Abtrieb der überständigen Althölzer Weißbuchenbesamungs- bezw. Schutzschläge für unterzubauende Eichen gestellt wurden. Für die Kiefernbestände war der Kahlschlag die vorherrschende Hiebsart. Seit 1888 ist für die verschiedenaltrigen, mit Eiche und Buche gemischten Bestände ein Ueberhaltbetrieb eingeführt worden, um auch in Zukunft, wenn das alte Holz der plänterartigen Bestände abgetrieben sein wird, den Bedarf an Schiffsbauhölzern decken zu können. Die Excursion durch das Revier Tschiefer bot Landschaftsbilder von hervorragender Schönheit. Soweit sich dieselbe im Ueberschwemmungsgebiete bewegte, glich das Gelände einem englischen Park mit mächtigen Einzeleichen im ehrwürdigen Alter von 200—300 Jahren und üppigen Grasflächen, abwechselnd mit jungen Eichenbeständen von vorzüglichem Wuchs. Die Grenze zwischen dem Schutzbezirk Oderwald und Tschiefer, d. h. die Grenze zwischen dem Ueberschwemmungsgebiet und der wasserfreien Höhe, zwischen den Eichen- und den Kiefernbeständen, überraschte durch das absolute Fehlen einer Uebergangszone. Eine haarscharfe Grenze bildend, lag die Straße zwischen dem Niederungsboden, auf welchem mächtige Eichen stockten, und dem trockenen Sande, welcher der Kiefer dürftige Nahrung bot. Selten dürften übrigens die Excursionen des schlesischen Forstvereins Waldgebiete berührt haben, in denen auf wüchsigem Boden so viele haubare Bestände mit geradezu kolossalem Holzvorrath durchfahren wurden. Die Excursion erstreckte sich auf etwa 27 Kilometer und überall dasselbe Bild einer wechselnden, aber stets vorzüglichen Waldpflege. In der Nähe des ersten Frühstücksplatzes „Heringsluft" (zum Andenken an den verdienten Oberförster Hering so

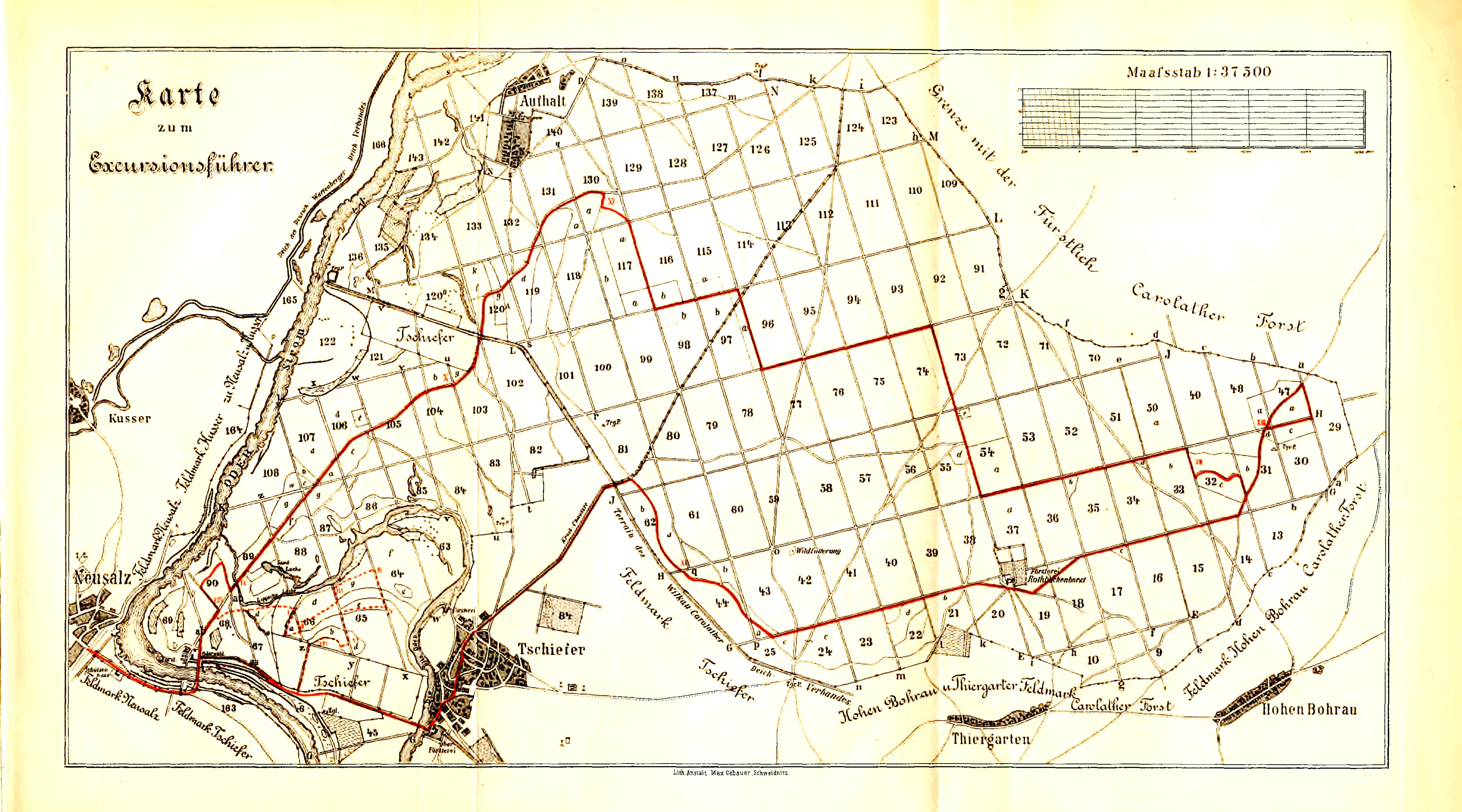
genannt) wurde ein Pflanzkamp besichtigt, der außer den mit meisterhafter Sorgfalt gezogenen Forstpflanzen — darunter die für leichtere Böden sehr empfehlenswerthe Grauesche — auch Anbauversuche der in den letzten Jahren mit starker Reclame eingeführten Waldplatterbse, Lathyrus silvestris Wagner., zur Anschauung brachte. Die Meinungen über den Werth der Waldplatterbse sind durchaus getheilt, der Behauptung, daß dieselbe ein gern angenommenes Vieh- und Wildfutter sei und daß dieselbe auch auf dem bescheidensten Sandboden gedeihe, stehen noch so viele gegentheilige Erfahrungen der Praxis gegenüber, daß, wenn auch einzelne günstige Ergebnisse mit dem Anbau dieser neuen Futterpflanze erzielt worden sind, ein abschließendes Urtheil über den Werth derselben als verfrüht gelten müßte. Nach dem Frühstück wurde ein durch eine Umwährung abgeschlossenes Gelände von etwa 11 Hektaren berührt, in welchem sich Anbauversuche mit ausländischen Holzarten, dem californischen Ahorn (Acer californicum), der Pechkiefer (Pinus rigida), der Lebensbaumcypresse (Cupressus Lawsoniana) präsentirten. Das Urtheil über den Werth dieser Exoten für die deutsche Waldwirthschaft dürfte am besten durch die Worte ausgedrückt werden, mit welchen der führende Forstmeister Vogdt auf dieselben aufmerksam machte: „Dies ist das Gelände, welches der Zucht der ausländischen Hölzer geopfert wurde.“ — Inwieweit sich die später auf der Excursionstour berührten vom Jahre 1887 datirten Versuche mit Acer californicum in Vermischung mit Eiche und Buche, ferner mit Abies Douglasii und Picea sitchensis in Verbindung mit der deutschen Kiefer und Fichte bewähren werden, bleibt der Zukunft vorbehalten; nach den bisherigen Erfahrungen dürften die Exoten die bewährten Inländer schwerlich ausstechen. Ihren Abschluß fand die Excursion an einem von mächtigen, wohl wenigstens 300jährigen Eichen umrahmten Platze von seltener malerischer Schönheit nahe an der Oder. Die Luft war wunderbar erquickend. Kurze Gewitterschauer hatten die Schwüle gemildert und den Staub der Straße während des letzten Theiles der Wagenfahrt beseitigt. Bei dem von der Stadt Neusalz den Festtheilnehmern dargebotenen Frühstück unter den „alten Eichen“ feierte Bürgermeister Schilling in beredten, von warmer Begeisterung getragenen Worten den deutschen Wald und schloß mit einem Toast auf die „grüne Farbe“. Der Präsident, Oberforstmeister Schirmacher, sprach Dank und Anerkennung aus über die liebenswürdige und glänzende Aufnahme seitens der Stadt Neusalz und toastete auf das fernere Grünen, Blühen und Gedeihen der gastlichen Stadt, Landforstmeister Wächter toastete auf die Damen,

Oberförster Klopfer aus Primkenau auf Forstmeister Vogdt und das Forstschutzpersonal der königlichen Oberförsterei Tschiefer.

Die Taufe der drei Vereinseichen vollzog sich in althergebrachter feierlicher Weise. Forstmeister Zimmer dirigirte den Sängerchor mit alter Verve und die Klänge des deutschen Liedes „Wer hat dich, du schöner Wald," fanden in jedem deutschen Herzen ihr Echo. Der Präsident, Oberforstmeister Schirmacher, sprach die poetische Taufrede. Die erste Eiche trägt den Namen „Prinz Handjery" nach dem früheren verdienstvollen Regierungspräsidenten von Liegnitz, dessen Nachfolger, Dr. von Heyer, an der Excursion theilnahm. Die zweite Eiche wurde „Katharinen-Eiche" getauft zur Ehrung der Fürstin Katharina von Carolath-Beuthen, die dritte Eiche „Mathilden-Eiche" zum Andenken an Frau Mathilde Gruschwitz, die Wittwe des jedem Neusalzer und weit über Neusalz hinaus bekannten Großindustriellen. Bürgermeister Schilling ergriff nach der Eichentaufe das Wort zu folgender, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ansprache:

„Und wenn die Festestage nun vergangen,
Und heimwärts ziehet unserer Gäste Schaar,
Bleibt ihr in unseres grünen Waldes Prangen
Uns ein Erinnerungszeichen immerdar.
Wir wollen schützen euch und treulich pflegen
Soweit dies möglich ist durch Menschenmacht,
Gedeihet und erstarkt durch Himmelssegen
Und trotzet muthig Sturm und Wetternacht.
Doch fällt der Sturm die, denen die drei Eichen
Wir heut mit ihren edlen Namen weihn,
So sollen immer diese Kroneneichen
Für unsre Stadt ihr Ehrendenkmal sein."

Oberforstmeister Schirmacher erklärte, daß er die Pflege der drei Vereinseichen keinem besseren Schutze als dem der Vertreter der Stadt Neusalz anvertrauen könne. Nach der Taufe der Eichen blieben die Vereinsgenossen, so lange die zudem wohl zu früh erscheinende Trennungsstunde es erlaubte, in anregender Geselligkeit unter den „alten Eichen" versammelt. Die Festtage in Neusalz werden in den Annalen des Schlesischen Forstvereins in dauerndem guten Andenken bleiben.



Lith. Anstalt Max Gebauer, Schweidnitz.